

## Männlichkeit als epistemologische Praxis. Wissenspoetologische Überlegungen zu Francis Bacons *The Masculine Birth of Time*

Marius Reiserer

Worauf sich der Begriff ‚Männlichkeit‘ eigentlich bezieht, stellt einen der zentralen Untersuchungsgegenstände der *critical masculinities* dar. Wie Walter Erhart kürzlich gezeigt hat, gab es eine Vielzahl an Auseinandersetzungen mit und Weiterentwicklungen von Raewyn Connells einschlägiger Studie *Masculinities* (1999),<sup>1</sup> insbesondere das dort formulierte Konzept einer „Hegemonialen Männlichkeit“ stand im Fokus der Aufmerksamkeit. Bezüglich der Rubrizierungsversuche dessen, was der Begriff ‚Männlichkeit‘ erfassen soll bzw. welcher Untersuchungsgegenstand damit bezeichnet ist, haben sich – im Rahmen der soziologischen und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung – vor allem zwei Stränge herausgebildet. Einerseits eine eher traditionelle, phänomenologisch-materialistische Perspektive, die unter dem Term der Männlichkeit Ausprägungen patriarchaler Praktiken katalogisiert. Mithilfe dieser Praktiken soll die gewaltvolle Unterdrückung von Frauen (und von anderen, nicht-hegemonialen Männern) gewährleistet werden. Andererseits eine dekonstruktivistische, die davon ausgeht, dass Männlichkeiten im Plural in Erscheinung treten – etwa als fluide, hybride etc.<sup>2</sup> –, und die so immer schon als Schemen diskursiver Effekte auftauchen,<sup>3</sup> sodass es Nina Degele zufolge ratsam wäre, innerhalb wissenschaftlicher Auseinandersetzungen von der Verwendung des Plurals abzusehen.<sup>4</sup>

Ich möchte den Vorschlag machen, ‚Männlichkeit‘ nicht von ihren Erscheinungsformen, als vielmehr von ihren Hervorbringungsweisen her zu betrachten. Im Fokus steht also weniger eine Analyse, die die synchronen Eigenschaften betrachtet, wie sie dem Phantasma der Männlichkeit an einem bestimmten historischen Punkt zugeschrieben werden können, um eine der oben genannten Perspektiven einzunehmen; vielmehr geht es um eine, die den performativen Praktiken von Männlichkeit innerhalb epistemischer Situationen nachgeht. Die These lautet, dass im frühneuzeitlichen Denken Erkenntnisweisen ausgebildet wurden, die als ‚männlich‘ kodiert werden und deren Dokumentation selbst als Zeugnis der Verfahrensweisen dieser Erkenntnisweise dient. An Francis Bacons Projekt der Genesen einer neuen, männlichen Wissenschaft konnte bereits beobachtet werden, dass Metaphern von *gender* eine wesentliche Rolle für Bacon einnehmen, um damit epistemologische Praxen zu beschreiben:<sup>5</sup> die Unterwerfung der Natur als Untersuchungsgegenstand des frühneuzeitlichen Forschers wird als männlicher Aneignungsakt der Frau gedeutet. Die eigentliche Leistung des Bacon’schen Projekts besteht darin, die Form der Metaphern überhaupt als Modus von Wissensgenese zu introduzieren; wie diese Verwendung begründet wird, stellt

---

1 Connell 2005.

2 Vgl. Messerschmidt/Messner 2018; Bridges/Pascoe, 2014.

3 Vgl. Erhart 2016, 400ff.

4 Degele 2007.

5 Vgl. Aughterson 2003.

hingegen eine noch zu schließende Erkenntnislücke dar. In der Hervorbringungsweise des Gegenstands einer neuen männlichen Wissenschaft wird, das ist die Arbeitshypothese, der Prozess der Übertragung, die Meta-Phorá, zum poetischen Motor des Textes: der Text wird zu einem der Übertragung.

Zunächst möchte ich zwei Weiterentwicklungen der Konzeption Connells ins Feld führen, aus deren Zusammenwirken sich mein Vorhaben besser erklärt. Zum einen kommt der Soziologe Michael Meuser zu der Einsicht, dass Connells Konzept teils unscharf verfährt,<sup>6</sup> er erkennt es aber dennoch als Leitfiguration der Männlichkeitsforschung an. In einer Engführung mit Pierre Bourdieus Entwurf der männlichen Herrschaft begreift Meuser hegemoniale Männlichkeit als eine spezifische Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix, die innerhalb männlicher Wettbewerbe um Macht und Dominanz konturiert, erprobt und stabilisiert wird, sodass sie Solidarität sowie Kompetitivität generiert.<sup>7</sup> Anders formuliert, wird den Teilnehmern<sup>8</sup> homosozialer Männergemeinschaften ein *doing masculinity* über Wettbewerbe und Spiele eingeschärft, das relationale Männlichkeiten und Weiblichkeiten hervorbringt. Männlichkeit gerät zum regulatorischen Ideal, das die eigene Rekonstruktion und diejenige von Hegemonie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zum Ziel hat.<sup>9</sup>

Zum anderen bündeln sich die Anpassungsvorgänge, wie sie hegemoniale Männlichkeit auszeichnet, in Formen sogenannter „Hybrider Männlichkeiten“. Aus der Perspektive von Tristan Bridges und C. J. Pascoe handelt es sich dabei um „the selective incorporation of identity elements typically associated with various marginalized and subordinated masculinities or feminities into privileged men’s gendered enactments and identities“<sup>10</sup>. Bridges/Pascoe kommen zu dem Schluss, dass diese hybriden Männlichkeiten deshalb besonders nachhaltig sind, weil sie „preservation-through-transformation“<sup>11</sup> leisten. Auch für Bridges/Pascoe stellt sich hegemoniale Männlichkeit nicht als Typus dar, jedoch ist deren Konzept nicht zwangsweise als ein generatives gedacht. Der Anpassungs- und Aneignungsmechanismus von Praktiken, die die Legitimation und Relationalität gewährleisten, *ist* hegemoniale Männlichkeit.

Beiden Ansätzen liegt eine emphatische Lektüre der kritischen Untersuchung von Demetrakis Z. Demetriou zugrunde, dem daran gelegen war, Connells Ansatz wieder an Antonio Gramscis Entwurf von Hegemonie heranzurücken. Darin reformuliert Demetriou hegemoniale Männlichkeit als „hybrid masculine *bloc*“<sup>12</sup>. Gemeint ist damit einerseits eine historisch-dynamische Formation, die strukturelle Dominanz gegenüber nicht-hegemonialen Männlichkeiten (intern) – da „the configuration of practice they embody is inconsistent with the currently accepted strategy for the subordination of women“<sup>13</sup> – sowie gegenüber Frauen (extern) gewährleistet. Andererseits zeichnet sich

---

6 Kernelemente einer solchen Kritik sind etwa die Statik der typologisierten Männlichkeitsmodelle (hegemonial, Komplizenhaft, untergeordnet, marginal), deren definitorische Unschärfen, das Fehlen intersektionaler Perspektiven oder die unreflektierte Diskursivität ihres eigenen Wissens-Begriffs.

7 Vgl. etwa Meuser 2006.

8 Auch wenn *sex* selbst keine biologisch stabile Kategorie darstellt (Butler) und auch Frauen als Adressatinnen eines *doing masculinity* angerufen werden können, wie etwa Sylka Scholz (2004) nachweist.

9 Scholz 2004, 8.

10 Bridges/Pascoe 2018, 270.

11 Ebd., 269.

12 Demetriou 2001, 348.

13 Ebd.

dieser Block durch den Mechanismus des dialektischen Pragmatismus aus, einer Technik, durch den der Block sich dasjenige anzueignen in der Lage ist, „what appears to be pragmatically useful and constructive for the project of domination at a particular historic moment“<sup>14</sup>. Dieser maskuline Block, im Gegensatz zur hegemonialen Männlichkeit, „implies a non-reified and non-dualistic understanding of masculine power and practice“<sup>15</sup>, und die derart in den Block eingetragenen Inklusions- und Exklusionsmechanismen ermöglichen dessen dynamische Anpassung und Entwicklung durch Appropriation. Auf diese Weise vermag es der Block, soziokulturelle, historische, ökonomische usw. Veränderungen zu kompensieren, und zwar, indem diejenigen ihm äußeren Elemente usurpiert werden, die zunächst die kulturelle Hegemonie destabilisieren könnten. Als angeeignete Elemente könnten sie diesem Projekt aber – ganz pragmatisch – potenziell dienlich sein.

Sofern aber, und das ist für den Untersuchungsgegenstand der Bacon’schen Erkenntnistheorie doppelt entscheidend, diskursive Produktionspraktiken symbolischer Geschlechter einerseits von spezifischen Sprecherinnenpositionen ausgehen und andererseits auf andere, diesen äußere und ihnen relationale Positionen gerichtet sind, gilt es, den *locus* von Diskurs-Subjekten und -Objekten (als Ausgangs- und Zielpunkt von Aussagesystemen) zu berücksichtigen. Dazu dient mir der Terminus der Positionalitäten,<sup>16</sup> mithilfe dessen den jeweils spezifischen materiellen, intersektionalen, historischen und strukturellen Bedingungen von Aussagen Rechnung getragen werden soll. Mit hegemonialer Männlichkeit ist dann in der Zusammenschau nicht als Beschreibungskategorie ein Typ oder eine Art von Mann gemeint, sondern ein generatives Prinzip von Strategien zur Dominanz von Frauen und von anderen Männern, sodass zwischengeschlechtliche Ungleichheit hergestellt und legitimiert wird. Dieses Prinzip bleibt durch Praxen des oben beschriebenen dialektischen Pragmatismus anpassungsfähig und (re)produziert Positionalitäten, von denen aus die Performanz von Geschlecht reguliert wird.

Auf diese Weise möchte ich Männlichkeit als Modus frühneuzeitlicher Epistemologie beschreiben, da erkenntnistheoretische Praktiken einerseits darin bestehen, Subjekt, Objekt und damit deren Verhältnis zu generieren, andererseits darin, in der Aneignung der Objektposition vonseiten des Subjekts sich über den Vorgang des dialektischen Pragmatismus zu dynamisieren und damit zu stabilisieren. Auf diese Weise umgeht dieser Ansatz mögliche re-essenzialisierende Trugschlüsse, sofern keine Wesenhaftigkeit von Geschlecht angenommen wird, die es umzustrukturieren, zu verteidigen oder zu restaurieren gelte. Vielmehr stellt das Vorhaben diejenigen erkenntnistheoretischen Performative aus, die vergeschlechtlichte Positionalitäten produzieren, denn er führt deren Entstehen auf die *poiesis* der Objekte zurück.<sup>17</sup> Dieses Projekt wird insofern mit Legitimationskraft versehen, als es in seiner textuellen Verfertigung auf Geschlechterrelationen zur Erklärung und Stabilisierung des Erkenntnisvorgangs zurückgreift. Zugleich wird damit verdeutlicht, dass Männlichkeit weder ein rein soziales, narratives oder symbolisches Konstrukt ist, noch ein Phantasma, das sich an Diskursrändern formiert, sondern als Erkenntnis*modus* dazu in der Lage ist,

---

14 Ebd.

15 Connell/Messerschmidt 2005, 844.

16 de Lauretis 1993.

17 Damit steuert das Projekt auf den Punkt zu, von dem aus Männlichkeit *als* vergleichende Praxis zu funktionieren beginnt, wie es Erhart als Modus des *doing gender* vorgeschlagen hat (Erhart 2016, 443).

die Positionalitäten des Erkenntnissubjekts und die des Erkenntnisobjekts zu generieren, reproduzieren und stabilisieren, was wiederum realweltliche Effekte zeitigt.

Im Folgenden geht es um den britischen Philosophen Francis Bacon, dessen Ansatz zu einer neuen Wissenschaft die Genese moderner Epistemologie dadurch maßgeblich bedingt und angeschoben hatte, dass er die Objektivierung von Weiblichkeit als rhetorisches Vehikel dafür gebrauchte, sie für moderne Formen von Naturbeobachtung und -beherrschung in Dienst zu nehmen und vice versa. Seine Konzeptionen fanden unverkennbar Eingang in die Schriften Edmund Burkes (*A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful* von 1757) und Edward Youngs (*Conjectures on Original Composition* von 1759), deren Schaffen vor allem im deutschsprachigen Raum breit rezipiert wurden. Eine solche Analyse des für den westlichen Kulturraum so einflussreichen wie nachhaltigen Zeugnisses neuzeitlicher Erkenntnisprämissen ermöglicht es unter anderem, einen maßgeblichen Mechanismus männlicher Hegemonie *und* hegemonialer Männlichkeit offenzulegen. Eine Wissenspoetologie<sup>18</sup> des Untersuchungsgegenstandes kann dann die konstitutive Strategie des Patriarchats offenlegen, die neuzeitliche Epistemologie mit männlicher *poiesis* korreliert und damit Naturbeobachtung und -beherrschung als Praxis modelliert, die über Rhetoriken des Erkenntnisgewinnens die männliche Hegemonie sichern und die Unterdrückung der Frau gewährleisten soll.

## 1. Geschlecht und Erkenntnis

Bacons Vorhaben, einen Umbruch der westlichen Wissenschaften und Erkenntnisweisen herbeizuführen, war deshalb so nachhaltig, weil ihm dabei wesentlich um die Gleichsetzung von Wissen und Macht gelegen war: Wissensgenese hatte seither unter dem Vorzeichen der Unterwerfung der Natur gestanden, sodass er damit die Moderne als historische Makroepoche einläutete.<sup>19</sup> Zur Beschreibung des zu verhandelnden Subjekt-Objekt-Verhältnisses wurden seit jeher bildsprachliche Elemente verwendet, um Erkenntnisprozesse anschaulich zu gestalten: es handelt sich um bildgebende Verfahren, die dem Unsichtbaren Form, dem Unbekannten Kontur geben sollten. Die Anspielungshorizonte sollten Evidenz erzeugen. Die so habitualisierten Vorstellungskomplexe bestimmen zuallererst die Relation von Subjekt und Objekt und damit die Art von Erkenntnis. Durch die westliche Geschichte hindurch lässt sich immer wieder beobachten, wie dieses Verhältnis durch Metaphern sexueller und geschlechtlicher Beziehungen beschrieben und damit als spezifisch geschlechtliches hergestellt worden ist:<sup>20</sup>

---

18 „Begrift man eine Geschichte des Wissens nicht nur als eine Geschichte von Aussagen und Ausgesagtem, sondern stellt auch die dazugehörigen Aussageweisen in Rechnung, so ist damit eine Perspektive eröffnet, die den Status von Wissensobjekten und Erkenntnisbereichen mit den Formen ihrer Darstellung korreliert. [...] In diesen Operationen lässt sich die ‚poietische‘ Kraft einer Wissensform erkennen, die nicht von ihrem Erkenntniswillen, nicht von der Art und Weise zu trennen ist, wie sie ihren eigenen Objektbereich sondiert, fasst und systematisiert“ (Vogl 2018, 461).

19 Vgl. Klinger 1999, 245.

20 Vgl. Fox Keller 1985, 47.

Unabhängig davon, ob es sich um den menschlichen Körper, die Natur oder um fremde Kontinente handelte, das Objekt des Wissens wurde zumeist als ein weiblicher Körper imaginiert, der durch die Wissenschaft ‚defloriert‘ und enthüllt werden sollte.<sup>21</sup>

So nimmt es zunächst kaum Wunder, dass sich auch Francis Bacon einer solchen Bildsprache bediente, um sein Unterfangen zu beschreiben, handelt es sich doch „um eine verbreitete, eher triviale Bildlichkeit“, die zunächst den Charakter „oberflächlicher literarischer Verschönerungen gehabt habe“<sup>22</sup>. Bei näherer Betrachtung jedoch fällt auf, dass es sich bei Bacons Projekt um eine „very diligent dissection and anatomy of the world“<sup>23</sup> handelt, sich philosophischer Erkenntnisgewinn durch Techniken der Aneignung und innerhalb eines Subjekt-Objekt-Verhältnisses einstellen soll. Aber weder ist dieses Verhältnis stabil – der Erkenntnismodus bzw. die Anwesenheit eines Beobachtungssubjekts sind immer schon konstitutiv für das zu beobachtende Subjekt<sup>24</sup> –, noch können diejenigen Vorstellungskomplexe als gesicherte und sichere Bildspender von Deskriptionen verstanden werden. Das gilt insbesondere für solche Beschreibungsvorgänge, die sich einem Bildarsenal von Geschlecht bedienen: „Aber wenn auch die zentrale Stellung der Sexualität für westliche Erkenntnisbegriffe kulturell invariant ist, so ist es die Bedeutung von Sexualität und Geschlecht nicht.“<sup>25</sup> Als historisch wandelbarer Bildspeicher dient die Kategorie ‚Geschlecht‘ als Spender für eben jenes Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt. Diese Kategorie ist historisch wandelbar und damit hochgradig instabil. Die Funktionalität des in die Geschlechterdifferenz künstlich eingelagerten strukturellen Verhältnisses hingegen nicht.

## 2. Positionen

Das zu Bacons Lebzeiten unveröffentlichte Fragment *The Masculine Birth of Time* (im Folgenden *MBT*) war als Text konzipiert, der die Ära einer neuen Wissenschaft und Erkenntnisweise einläuten sollte. Der erste Teil des Texts ist in einem aggressiv-magistralen Ton gehalten, beinahe überzogen wirken die Vorwürfe, die die Sprechinstanz hier gegenüber den Philosophen der Antike erhebt, die es zu überwinden gelte. Platons Philosophie etwa stelle eine Bedrohung für das Christentum, für Erkenntnis und Politik dar (*MBT* 64);<sup>26</sup> zeitgenössische Auswüchse wie der Neuplatonismus Marsilio Ficinos hätten dazu beigetragen, dass die gesellschaftliche Elite des Elisabethanischen Englands in der Vorstellung versunken sei, einer aristokratischen Gesellschaft sowie einer aristokratischen Kultur anzugehören, wodurch sie – in den Worten Sir Humphrey Gilberts – völlig unbrauchbar geworden sei („good for nothing“<sup>27</sup>). Ziel dieser Exklusionsmechanismen war es, sich gegenüber solchen Formen

---

21 von Braun 2009, 128.

22 Helduser 2005, 75; auch von Braun (2009, 128) argumentiert, dass solche Sexualphantasien „schon die Inquisition begleitet [hatten], als Askese durch Schaulust kompensiert wurde“, und Merchant (2008, 155) beschreibt, dass die meisten Denker der Renaissance und Wissenschaftsrevolution Natur als weiblich imaginierten (von Lat. *natura*).

23 Bacon 1960, 113.

24 Vgl. Barad 1998.

25 Fox Keller 1985, 48.

26 In der *Masculine Birth of Time* heißt es, dass sich diese Form des Philosophierens lediglich als „table talk for men of culture and experience of affairs“ eigne (*MBT* 64).

27 Gilberts in Farrington 1966, 35.

von Philosophie und deren modernen Vertretern zu positionieren.<sup>28</sup> Ihnen gegenüber hatte Bacons eigene, noch zu erschöpfende Logik den Zweck, Künste zu entdecken („to discover art“):<sup>29</sup>

For Bacon there were two philosophies, two logics – one, already existent, valid in the sphere of ideas; the other, waiting to be born, valid in the sphere of natural reality. From this point of view there was, for Bacon, little to distinguish Ramus from Aristotle.<sup>30</sup>

Solcherlei Abgrenzungsrhetoriken sind vermutlich darauf zurückzuführen, dass es sich nicht so sehr um persönliche Attacken auf Philosophen als vielmehr um eine grundlegende Ablehnung der metaphysischen und Ideen-Philosophie handelt, was einen durchaus gängigen Topos im argumentativen Arsenal der Zeit darstellte. Und besonders im Werk Bacons stellen Tiraden dieser Art keine Einzelfälle dar: Solche Gesten, so die These, sind programmatisch für den transitorischen Status, den Bacon der Philosophie seiner Zeit beimessen wollte. So stellt Tom von Malssen die Beobachtung an, dass es sich bei den Differenzen zwischen Bacon und Aristoteles vielmehr um kleinere und größere Unstimmigkeiten zwischen philosophischen Freunden handelt, die durch das Interesse an Wahrheitsfindung geeint werden, um die Menschheit vor erkenntnistheoretischen Schiffbrüchen zu retten:

*Amicus Aristoteles, sed magis amica veritas.* Bacon himself almost says as much, when he reminds himself in his private notebook of the unavoidability of ‚Discoursing skornfully of the philosophy of the graecians,‘ or when he remarks in a private letter that any ‚harshness‘ is dictated by ‚necessity.‘<sup>31</sup>

Diese Praxis der gespaltenen Wahrheitsdarstellung – Bacons, so Graham Hammill, „representation of truth as split“<sup>32</sup> – kann für den Großteil seiner Essays als stilistisches Programm geltend gemacht werden.<sup>33</sup>

Bacons Projekt, das wird an der *Masculine Birth of Time* evident, stemmt sich damit dezidiert gegen das Modell platonischen Erkennens. So ist bei Platon noch das Bewusstsein dann in der Lage, zu erkennen, wenn es vom Eros geleitet wird, wohingegen schon bei Bacon das „Bedürfnis nach Erkenntnis der materiellen Natur zu einer neuen Konzeption von Wissenschaft [führt] – einer Konzeption, die die ideozentrische Betonung platonischen Denkens verwirft“<sup>34</sup>, die die Natur als weiblich imaginiert und die sich selbst als aktiv, männlich und zeugungsfähig begreift, wie weiterhin zu zeigen sein wird. „Der Mensch, das heißt im 17. Jahrhundert vor allem der Mann, gewinnt Macht, indem er das Irrationale der Natur mittels Technik in rationale Ordnung verwandelt.“<sup>35</sup> Doch folgt Bacon dabei einer spezifischen Strategie, die sich durch die motivischen, methodischen und formalen Ebenen seiner Texte zieht:

For man is but the servant and interpreter of nature: what he does and what he knows is only what he has observed of nature’s order in fact or in thought; beyond this he knows nothing and can do nothing.

---

28 Vgl. Farrington 1964, 35.

29 Gemeint sind Technologie und mechanische Künste (vgl. Fox Keller 1995, 35).

30 Vgl. Fox Keller 1995, 35.

31 von Malssen 2015, 169.

32 Hammill 1994, 240.

33 Vgl. Reiss 1982, 24.

34 Fox Keller 1985, 54.

35 Hollstein 1999, 52.

For the chains of causes cannot by any force be loosed or broken, nor can nature be commanded except by being obeyed.<sup>36</sup>

Das Ziel der neuen Wissenschaft ist nicht so sehr die Verletzung oder Vernichtung von Natur, als vielmehr deren Beherrschung, indem dem Diktat der Natur, ihren Kausalitäten und Gesetzmäßigkeiten gefolgt werden soll. Gemeint ist, dass es ‚natürlich‘ sei, Natur zu leiten, zu formen, sie zu jagen, sie zu unterwerfen – mit dem Zweck, die wahre Natur sich dienstbar zu machen.<sup>37</sup> Bacons imperialistische Rhetorik befeuert damit das aggressive Offenlegen, Verletzen und Desintegrieren einer körperlich gedachten Natur.<sup>38</sup> Die häufig angestellte Fehlannahme, dass es Bacon nicht so sehr um die Beherrschung denn um das Gehorchen der Natur ging,<sup>39</sup> verkennt also den Fakt, dass Bacon zwar für seine empirisch-experimentalen Methoden auf Natur-Techniken zurückgreifen will („being obeyed“), allerdings mit dem Ziel der Unterwerfung („to command“).

Diese Prozeduren seien, das suggeriert Bacons Rhetorik, nur durchführbar in einem geschickten Spiel zwischen aggressiver Eroberung und ‚charmanter‘ Annäherung, forscher Aneignung und subtilem Anschmiegen: „Science is to be aggressive yet responsive, powerful yet benign, masterful yet subservient, shrewd yet innocent“.<sup>40</sup> Es geht um die Praxis eines Mittelweges zwischen diesen Positionen, die den Erfolg neuzeitlicher wissenschaftlicher Erkenntnis verspricht, denn „[n]ot simple violation, or rape, but forceful and aggressive seduction leads to conquest“<sup>41</sup>. Dabei wohnt den vermeintlichen Widersprüchlichkeiten ein strategisches Element inne, das die Ablagerung von Dominanzstrukturen auch innerhalb der Rhetorik selbst anzeigt. In seinem wohl bekanntesten Werk, der unvollendeten und als sechsteilig konzipierten *The Great Instauration* (1620) – das *Novum Organon* bildet dessen zweiten Teil –, beschreibt Bacon die „inquisition of nature“ als unproblematisch, weil es sich dabei nicht um einen emanzipatorischen Akt (von Gott) handle, der in einen Sündenfall gemündet wäre. Vielmehr sei der gleichberechtigte Wissenschaftler, der „divine philosopher“ der Wissenschaften, der die Natur achte („sciences which regard nature“). Entscheidend ist nun folgender Zusatz:

Even as though the divine nature took pleasure in the innocent and kindly sport of children playing at hide-and-seek, and vouchsafed of his kindness and goodness to admit the human spirit for his playfellow at that game.<sup>42</sup>

Die Aussage hatte er beinahe wortgleich in der *Masculine Birth of Time* verwendet. Die von Gott versteckte Natur gilt es in einem harmlosen Versteckspiel zu entdecken, es handelt sich um einen quasi-religiösen Akt, allerdings ohne Selbsterhöhung über Gott hinaus, sondern mit dem Ziel horizontaler Gleichstellung neben ihn. Hier avanciert der Mensch (als Wissenschaftler) zum Spielgefährten Gottes, und auf diesem Wege wird mann-menschliche *curiositas* als Tugend

---

36 Bacon 1960, 29. Diese Formulierung findet sich bereits in der *Masculine Birth of Time*, den *Thoughts and Conclusions* sowie im aphoristisch organisierten *Novum Organon*.

37 Hodges (1985, 127) bemüht zur Erklärung dieser Technik Foucault, wenn er schreibt: „to know a dissected body is to dominate, conquer, master, discipline, and punish it.“

38 Vgl. Hodges 1985, 95.

39 Vgl. Merchant 2008, 154.

40 Fox Keller 1995, 37.

41 Ebd.

42 Bacon 1960, 15.

rehabilitiert,<sup>43</sup> im Vergleich also zur früheren, insbesondere religiös motivierten Sanktionierung von Neugier. An diesem Punkt, dem anderen Extrem der Deutungsskala des Betrachtungsgegenstandes, dient die Natur als Mittelglied zwischen Gott und dem Menschen. Ihr kommt der Status nur der Vermittlungsinstanz zu, sie wird in ein flexibles Erkenntnisobjekt männlicher Erkenntnisweise transformiert, und zwar auf semantischer Ebene. Natur, derart zum Spielball der beiden Gefährten degradiert, ist rhetorischer und epistemologischer Spieleinsatz, der okkasionell erhöht oder erniedrigt werden kann, jeweils zum Vorteil der Positionierung des Subjekts. Natur ist wertvoll im Dienste mann-menschlichen Erkenntnisgewinns, und nur in diesem.

Diese ersten Ergebnisse der Betrachtung gegenläufiger rhetorischer Bewegungen verdeutlichen die Paradoxien des Anerkennungs- und Ablehnungsmoments der Natur gegenüber. Diese ersten Ansätze einer breitgefächerten Geschlechtermetaphorik, die sich letztlich bis in sein Hauptwerk hinein verlängern, lassen sich in ihrem vollen Umfang in dem zwar zu Lebzeiten unveröffentlichten, aber „the strangest, and, from the personal angle, one of the most illuminating of all his works“<sup>44</sup> weiterverfolgen, der *Masculine Birth of Time*.

### 3. Mann-männliche *poiesis*

Bacons Textfragment will seine eigene Legitimität und damit diejenige des gestifteten Verhältnisses wechselseitiger Abhängigkeit der zu beschreibenden Objektbereiche ‚Erkenntnis‘ und ‚Geschlecht‘ bezeugen, und zwar in seiner Verfasstheit als Dokument der Übergänglichkeit. Anders ausgedrückt, wird eine frühneuzeitliche Erkenntnisweise als notwendig männlich ausgegeben, indem Bacon das Funktionsprinzip von Metaphorik auf dasjenige des Textes transponiert. Das bedeutet, noch einmal anders und ausführlicher formuliert, dass Männlichkeit als frühneuzeitliche Erkenntnisweise eintreten kann, nur wenn erstens zwei entgegengesetzte Philosophieweisen insinuiert werden, sodass die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels über die Konstruktion einer ‚alten‘ und einer ‚neuen‘ Philosophie sich ergibt; zweitens dadurch, dass die Verwendung von Rhetorik für philosophische Argumente legitimiert wird; drittens, indem Erkennen und Erkenntnisgegenstand mit den nun als konträr gedachten Geschlechtern gelesen wird, und viertens dadurch, dass der Text selbst eine Verlaufs-Form des Übergangs darstellt, die die Überwindung einer alten zugunsten einer neuen Philosophie mit den nunmehr metaphorisch aufgeladenen Geschlechtern korreliert. Dieser Spur soll nun gefolgt werden.

Bacons Projekt zielt bereits in seiner formalen Gestaltung – der Monolog eines älteren Mannes, dessen Autorität sich an einen jungen Mann wendet, den er ‚Sohn‘ nennt, zunächst frontal-magistral gehalten, im Anschluss sacht-relativierend – auf die Überwindung überkommener sowie die Errichtung neuer Wissenschaften ab. Wissenschaftliche Erkenntnis sollte nun angestrebt werden „from the light of nature, not from the darkness of antiquity“ (*MBT* 69). Der in die Jahre gekommene Philosoph will dabei den Nachkömmling – der Sohn dient ebenso als Figuration des impliziten Lesers wie auch als Verkörperung genealogischer Übertragungsprozesse innerhalb des Textes – nicht

---

43 Vgl. Blumenberg 1996, insbes. 411ff.

44 Farrington 1966, 17.



mithilfe etwaiger „figments of my old brain, nor a few comenplace observations or notorious experiments“ von einer feststehenden Welt- und Wissensordnung überzeugen: „No, I am come in very truth leading to you Nature with all her children to bind her to your service and make her your slave.“ (MBT 62) Zum Zwecke der „man’s domination over the universe“ ist der Sprechinstanz nicht daran gelegen, den Adressaten regelgeleitet an den Untersuchungsgegenstand heranzuführen; vielmehr händigt er die Natur dem Knaben inklusive ihrer Kinder, einer Ware gleich, aus.

My dear, dear boy, what I propose is to unite you with things themselves in a chaste, holy, and legal wedlock; and from this association you will secure an increase beyond all the hopes and prayers of ordinary marriages, to wit, a blessed race of Heroes or Supermen who will overcome the immeasurable helplessness and poverty of the human race, which cause it more destruction than all giants, monsters, or tyrants, and will make you peaceful, happy, prosperous and secure. (MBT 72)

Dieses Projekt der gleichzeitigen Ehelichung wie Versklavung von Natur – es handelt sich um eine „sexual dialectic“<sup>45</sup> – entspreche lediglich der nächsten Stufe menschlicher Ambitionen und diene der Wissensaneignung:

Now the domination of man over nature rests only on knowledge. His power of action is limited to what he knows. No force avails to break the chain of natural causation. Nature cannot be conquered but by obeying her. (MBT 93)

Mithilfe neuester mechanischer Künste sei es möglich, „to conquer and subdue her [die Natur; M.R.], to shake her to her foundations“, „to penetrate into the inner and further recesses of nature“ (NO 42, XVIII), um all die Geheimnisse, „still locked in Nature’s bosom“, zu enthüllen. (MBT 96) Um die entfernten und verborgenen Regionen der Natur zu entdecken, müsse der menschliche (d.i. der männliche) Geist bessere Verwendung finden. Denn bisherige Entdeckungen hätten ebenso gut durch Intuition, Erfahrung, Beobachtung und Nachdenken gemacht werden können. Durch Spekulation, Experimente und Induktion (als philosophische Entsprechung mechanischer Demonstration) hingegen könnten große Erkenntnisse geleistet werden: „Such a discovery would, without a doubt, be the noblest, the truly masculine birth of time.“ (MBT 92) Noch bis ins späte 18. Jahrhundert war die (biologische) Geburt als Vorgang gedacht, in dem sich primär die Fortpflanzungsfähigkeit des Mannes realisierte. Erst mit der gleichrangigen Stellung der Frau, wie sie als Folge der Umstellung von Präformation auf Epigenese innerhalb biologischer Fortpflanzung Einzug hielt,<sup>46</sup> wurde das Gebiet der Zeugung für den Mann – als diskursiver Urheber der Gleichrangigkeit – ‚problematisch‘.<sup>47</sup> Bacon sieht sich damit nicht konfrontiert, alteriert aber die Anteiligkeit der Frau innerhalb seiner Geburts-Metapher hin zu einem Modell mann-männlicher Fortpflanzung. Die Natur wird gewaltsam unterworfen, als Frau; die Praxis wird gemeinsam betrieben, zwischen Männern. Ein solcher Umbruch – methodisch, epistemologisch und metaphorisch – bedarf der Begründung. Das Projekt neuzeitlicher Wissensübertragung wird

---

45 Fox Keller 1995, 35.

46 Maßgeblich dafür waren die Arbeiten Johann Friedrich Blumenbachs zum Bildungstrieb (*nisus formativus*) (vgl. Müller-Sievers 1993).

47 Zu der diskursiven Verschränkung von Zeugungstheorien und Poetologien, der „Analogisierbarkeit von Kunst und Leben im Modus der Zeugung“ sowie deren kulturbildender Funktion vgl. Willer 2005; Wellbery (2002, 13) spricht davon, dass „der Komplex Kunst – Zeugung – Geburt als *ein Topos zu begreifen [ist], an dem die paradoxe Einheit der semantischen Unterscheidung Natur/Kultur verhandelt wird*“ (Herv. i. O.).

rhetorisch durch Metaphorik performativ veranschaulicht, demjenigen Gebiet rhetorischer Tropen also, in dem Übertragung vom eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen uneigentlichen betrieben wird. Mann-männliche Übertragung als neuzeitliche Form des Wissenstransfers rechtfertigt sich in ihrer eigenen Metaphorik.<sup>48</sup>

[Bacon] foresaw the coming into being of a science and technology (a ‚Masculine Birth of Time‘) with the power to transform man’s relation to nature. His central metaphor – science as power, a force virile enough to penetrate and subdue nature – has provided an image that permeates the rhetoric of modern science.<sup>49</sup>

Mit dieser zentralen Metapher ist die Fackel gemeint: „The need is to set up in the midst one bright and radiant light of truth, shedding its beams in all directions and dispelling all errors, in a moment.“<sup>50</sup> (MBT 70) Die Fackel ist eine Metapher zweiter Ebene, die den Vorgang der Übertragung selbst verbildlicht, die ablehnende Rhetorik gegenüber den griechischen Philosophen verdeutlicht und zudem den Wunsch nach einer Wissenschaft, die „die ‚Dunkelheit der Antike‘ – impliziert wird Verweiblichung und Impotenz – ablöst und die über die Aneignung der Natur die Natur zähmt, unterwirft und formt“.<sup>51</sup>

Über diese Form der vergeschlechtlichenden und vergeschlechtlichten Dialektik werden nun zwei Dinge wesentlich betrieben: Zum einen werden die Erkenntnisgegenstände sowie -positionalitäten generiert und mithilfe rhetorischer Manöver gegendert und damit ‚greifbar‘ gemacht. Auf diese Weise können sich diese Gegenstände im zweiten Schritt vom Erkenntnissubjekt angeeignet werden.<sup>52</sup> Das hat auch Auswirkungen auf den Argumentationsgang selbst, der – über den Zwischenschritt von Generierung und Appropriation – die Wissensproduktion und Wissenschaftsmodi der nachfolgenden Generationen maßgeblich prägen sollte:

In Bacons Wissensordnung hatten die Geschlechterbilder die Funktion, einen dunklen Kontinent zu umreißen, den es zu durchdringen und zu enthüllen galt, und dieser Impetus sollte in den folgenden Jahrhunderten über die Wissensproduktion bestimmen.<sup>53</sup>

Die Fackel ist weder bloßer Zierrat noch zwangsweise notwendige Begrifflichkeit, sondern epistemisches und epistemologisches Desiderat: als Bild beschreibt sie Ziel und Weg eines neuen Wissenschaftsparadigmas der Übertragung, in dem Objekt der Erkenntnis und Objekt der Begierde zusammenfallen. Zum anderen enthüllt wird damit der Gestus der Übergabe zu einem performativen,<sup>54</sup> zu einem also, in der die Sprechinstanz sich selbst in das Stadium neuer Wissenschaftlichkeit überführt: „The new scientific discourse (the ‚son‘) and its master and progenitor (the

---

48 Das ist auch in Bacons Gesamtprojekt angelegt, „this phrase, ‚the masculine birth of time,‘ will recur constantly throughout the later works. There, the implications of birth and childhood, of paternal authority and legitimation that it reflects, will be thoroughly explored“ (Reiss 1982, 218).

49 Fox Keller 1995, 48.

50 „Errors“ bezieht sich auf die Fehler, die durch das bloße Studium der Natur sich ergeben, wie es die Griechen praktizierten.

51 Schües 2008, 113f.

52 Im Sinne der Appropriationspraktiken hegemonialer Männlichkeit.

53 von Braun 2009, 129.

54 Bacons These wird zu einem Solipsismus: „if the method is installed it will constitute the only shape this future can take, and it is bound therefore to ‚confirm‘ its own success“ (Reiss 1982, 221).

‚father‘) are one and the same thing.“<sup>55</sup> Diese Dialektik ist die Formentsprechung der Methodik Bacons.

#### 4. Bacons Methodik

Bei den im direkten Anschluss an die Polemik gegenüber Platon et al. formulierten *Thoughts and Conclusions* handelt es sich um ein inhaltlich wie formal notwendiges Komplement zum ersten Teil – zumeist werden sie als Addendum der *Masculine Birth of Time* gelesen –, und es ist gerade das formal-stilistische Merkmal des Monologs, das die entscheidende Wende in Bacons neuzeitlicher Form der Episteme poetologisch lizensieren soll.

Zentral für den in 19 Gedanken unterteilten Nachsatz ist die Einführung eines Adressaten, der von der Sprechinstanz als „Sohn“ bezeichnet wird. Dieser Instanz geht es im Folgenden darum, den Geist des Adressaten – den seines „Sohnes“ wie den des Rezipienten gleichermaßen – zu läutern, und ihn dabei nicht verstehen machen, sondern vielmehr auf das Verstehen vorbereiten zu wollen, ihn in das Stadium des Übergangs zu befördern. Mit dem Addendum wird der Text zu einem pädagogischen, der sich gegen den magistralen Ton des ersten Teils stemmt. Auf diese Weise schafft Bacon ein Szenario, das das Verhältnis Schreiber/Lehrer – Leser/Schüler zunächst (im ersten Teil) herstellt und zugleich (im zweiten) verwirft. Denn um die neue Wissenschaft zu lernen, muss der Schüler von falschen Praktiken wissenschaftlicher Erkenntnisverfahren geläutert werden: „To grapple immediately with the bewildering complexities of experimental science before your mind has been purged of its idols.“ (MBT 72) Ein Verstand, der von solchen falschen Idolen besetzt würde, wäre dementsprechend „exacerbated by violent oppositions.“ (MBT 62)

Die Sprechinstanz meint nicht das reine Ersetzen alter Wissensbestände, denn in diesem Akt des Überschreibens würden diese nur verdeckt, nicht aber gelöscht werden. Stattdessen muss der Verstand des Schülers auf das Verstehen des Neuen vorbereitet werden, und zwar durch eine Erfahrung „situated between understanding of the new and riddance of the old – an experience cast most generally as purging“ (ebd.). Bei dem Prozess handelt es sich um einen progressiven, im Aufschub befindlichen, um einen, dessen Zukünftigkeit in der Potenzialität der Erkenntnis liegt und der stets performiert wird: um eine „temporally protracted ‚expectant inquiry‘“<sup>56</sup>.

Zu dieser Form einer auf Erwartbarkeiten<sup>57</sup> abgestellten Untersuchungshaltung gelangt der Adressat nicht dadurch, dass er Wahrheit von der Sprechinstanz dargeboten, sondern den Weg zur Wahrheitsfindung angezeigt bekommt. Ihm wird ein epistemologischer Habitus eintrainiert, durch den der Sprössling das Problemfeld abzustecken und die argumentativen Positionen abzuschätzen in

---

55 Ebd., 220.

56 Hammill 1994, 242.

57 Es wäre denkbar, Bacons Programm als ein, mit Derrida gesprochen, teleopoietisches zu lesen: als einen konstativen und performativen Akt, der den Angesprochenen auf das Nicht-Wissen und Überraschende des Zukünftigen hinweist. In dem Informieren des Angesprochenen über sein Nicht-Wissen würde dieses aber paradoxerweise in ein Wissen darüber transformiert werden. Er weiß noch nichts, weiß aber, dass er bald wissen wird. Auf Bacons Text und den Gegenstand einer Epistemologie der Männlichkeit angewendet, bedeutete dies, dass das Projekt der Männlichkeit (und damit das von deren Hegemonie) nun als Verlaufsform geahnt wird, die sich permanent re-stabilisieren und re-generieren muss.

der Lage sein soll. Taktiken der Irreführung und bewussten Täuschung dienen dem Instrukteur dazu, die Falschheit falscher Wege evident zu machen mit dem Ziel, im Jüngling einen „open and inquiring mind“<sup>58</sup> zu entwickeln. Läuterung, Vorbereitung des Verstehens, Geburtshilfe für eine neue Philosophie: all dies wird hier nun in der maskulinisierten Geburtsszene eingefangen, die mit der Allegorie der Fackelübergabe angezeigt wird – „the legitimate mode of handing on the torch of science“ (MBT 61) – und die Bacon als Bild maskulinistischer Wissensgenese und Epistemologie dient: „a hot, phallic, bright and radiant light of truth, shedding its beams in all directions and dispelling all error in a moment“<sup>59</sup>. Als Metapher der Übertragung stellt die „pure and innocent“ Fackel (MBT 92) den Akt der Zeugung sowie das genealogische Moment selbst dar, sodass der Vorgang des Wissenstransfers auf bildsprachlicher Ebene zur männlichen Gebärdphantasie wird.<sup>60</sup> Die Übergabe der Fackel vollzieht sich jedoch nie ganz, da dieser Akt der Läuterung ein transitorischer ist, denn „purging locates a temporal moment between riddance of the old and understanding of the new [...]. The insufficiency of this object continually rewrites the Baconian reader, including the young man, as formally divided [...]; [the young man] must give himself over to Bacon so that Bacon can give him the gift of restoration.“<sup>61</sup> In der Fackel bündeln sich genealogische Momente der Emergenz, Herkunft, Weitergabe und Geburt.<sup>62</sup> Die konstant dynamische und homosoziale Genese, Aneignung und Übertragung von Wissen werden in der Fackel metaphorisch eingefangen und zur *poiesis* des Textes sowie zum Programm Bacons insgesamt extrapoliert. Neuzeitliche Epistemologie ist mann-männliche Mäeutik.

Es ist diese Funktionalisierung der Metapher, in der die besondere Leistung des Textes besteht. Für Bacon ist Rhetorik – im Gegensatz zu Platon – nicht bloßer Schmuck, sondern Hilfsmittel zur Genese vernünftigen Handelns.<sup>63</sup> Beide Teile, *Masculine Birth of Time* und *Thoughts and Conclusion*, sind zwei Komponenten desselben Textes, sie sind als zwei Seiten einer Argumentationsweise anzusehen. Und so wie seine Rhetorik als eine des Spaltens („split“) angesehen werden kann, so findet diese Rhetorik ihre Entsprechung in dem stilistischen und methodischen Auseinanderklaffen beider Textteile, die einen formalen Raum des Liminalen auszeichnen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kursierte die Annahme, rhetorische Mittel seien fehlerleitend – das einkleidende Element, *ornatus*, der *elocutio* wird als den Zweck der Rede Verschleiernendes umgedeutet –, und so wurden solche Redeweisen als feminin stigmatisiert:

Rhetoric is understood as potentially ‚uncontrollable‘ not just because of its lengthy transport but additionally because it is, according to Bacon, ‚subservient‘ to the imagination. In this sense, imagination is the agency of ‚feminine‘ rhetoric that must be controlled by ‚masculine‘ reason.<sup>64</sup>

Die frühneuzeitliche Individuation des Mannes untersteht der Unterdrückung und Kontrolle solcher Charaktereigenschaften, die als weiblich galten. Die Sorge um das männliche Selbst war in der Frühen

---

58 Fish in Hammill 1994, 240.

59 Auch Easlea (in Fox Keller 1995, 51) sieht in der Bacon'schen rhetorischen Operation einen phallischen Traum: „to expose, pierce, penetrate – and thereby to dominate – Nature.“

60 „The virilization of the scientist provides him with the capacity, as it were, to give birth to himself“ (Fox Keller, 1995, 40).

61 Hammill 1994, 277.

62 Vgl. Weigel 2006, 26.

63 Vgl. Farrington 1996, 45f.

64 Breitenberg 1996, 86f.

Neuzeit durch die Verwaltung des Weiblichen gekennzeichnet,<sup>65</sup> und zwar umfassend. Daher erstreckt sich Bacons Programm sogar auf die Rhetorik selbst, was evident wird am Umbruch zwischen den beiden Textteilen, die in der Gegenüberstellung massive Unterschiede in der *dispositio* und *elocutio* auszeichnen. Keines der beiden Extreme ist für sich hinreichend, Desiderat hingegen ist der Mittelweg, sodass die progressive Beherrschung des Rhetorischen durch den Mann strukturell analog zum Aufbau des Textes zu lesen ist und als weiteres Element seiner *poiesis* dient. Die Szene der Fackelübergabe wird zur Allo-Allegorie<sup>66</sup> und dient der Lizenzierung rhetorischer Rede zum Zwecke hegemonialer Aneignungspraktiken selbst.

Bei der Aneignung von Fähigkeiten und Eigenschaften aus dem Bereich anderer, nicht-männlicher Positionalitäten, wie es über die Verwendung von Metaphern legitimiert wird, handelt es sich um einen Behauptungsakt hegemonialer Männlichkeit.<sup>67</sup> Die gleichzeitige Ablehnung wie Befürwortung des Weiblichen, wie Evelyn Fox Keller den zentralen Mechanismus des Textes beschrieben hat,<sup>68</sup> ist als strategische Handlung zu verstehen, die dem Patriarchat dazu dient, die kulturelle Hegemonie der Männer aufrecht zu erhalten, indem zunächst ein vermeintlich bedrohliches ‚Anderes‘ generiert<sup>69</sup> und schließlich dessen ‚nützliche‘ Elemente appropriiert werden, um sie dem Projekt männlicher Hegemonie zur Verfügung zu stellen. Zwar beschreibt Bacon darin „not a biological category but a cognitive style, an epistemological stance“<sup>70</sup>; allerdings leitet er damit über zu einer Metaphorik, die nunmehr einen Referenten einfordert, da diese „nicht nur begriffliche Pointen über die Beziehung zwischen der Erkenntnis und ihren Objekten zum Ausdruck bringt, sondern [...] die Bestimmung dessen, was einen guten Erkennenden ausmacht, mit männlichem Gehalt erfüllen“.<sup>71</sup>

## 5. Schluss

Was Bacons Text auszeichnet, ist eine Poetik der Übergänglichkeit, die sich erstens im genealogischen Prozess des Wissenstransfers (Bacon – Leser/philosophische Instanz – „Sohn“) ablagert, sich zweitens historisch in der Abtrennung ‚neuer‘ von ‚alten‘ Wissenschaften manifestiert, die sich drittens insofern bemerkbar macht, als sie an die Differenzierung von guter und schlechter Wissenschaft auch eine Dichotomisierung von Mann und Frau koppelt, sich viertens allegorisch in der Fackelübergabe bündelt und fünftens formal im intermediären Raum beider Teile der *Masculine Birth of Time* zum Vorschein kommen soll, dort also zustande kommt, wo unter männlicher Aufsicht die regelgeleitete Verfertigung des Gegenstandes gewährleistet werden soll. Die Konstruktion einer anderen, pejorativen Philosophie war Möglichkeitsbedingung dafür, den Übergang zweier nun dichotom gedachter Philosophiesysteme überhaupt überbrücken zu müssen. Nur durch die Aneignung und Funktionalisierung der vormals schlecht beleumundeten Metaphern ist der Text dazu in der Lage, zu einer Meta-Phorá, zu einem Performativ der Über-Tragung zu werden, das sich nun

---

65 Vgl. Golinski 2002, 127.

66 Der Begriff ist Werner Hamachers (1994) Untersuchung zur Figur des Knabe Lenker in Goethes *Faust II* entnommen.

67 Vgl. Demetriou 2011; Bridges/Pascoe 2018.

68 Vgl. Fox Keller 1995, 40ff.

69 Breitenberg 1996, 84.

70 Bordo 1986, 451.

71 Lloyd in Helduser 2005, 75.

genötigt sieht, die Kluft zwischen alter und neuer Erkenntnisweise zu überbrücken. Dieses Performativ ist lediglich im männlich-homosexuellen Milieu zu denken, soll als mann-männliche Mäeutik funktionieren und kodiert Erkenntnisweise als männlich. Die rhetorischen Elemente der gezielten Auswahl der Argumente (*dispositio*) und der stilistischen Einkleidung (*elocutio*) werden performativ aufgewertet, indem die vermeintlich weibliche Praxis dem Verfügungsbereich männlicher Philosophen übergeben wird. Insofern die Genese des Gegenstandes – Erkenntnis – unmittelbar mit den Weisen seiner Hervorbringung zusammenhängt, legt die *poiesis* von Bacons Text davon Zeugnis ab, dass Männlichkeit seit der Frühen Neuzeit als epistemologische Praxis gelten kann. Da sie Positionalitäten generiert und diese Referenten einfordert, ist diese Form epistemologischer Männlichkeit im Anschluss nicht mehr nur metaphorisch zu verstehen, sondern bricht einer modernen Vergeschlechtlichungspolitik Bahn.

## Literatur

- Leslie A. Adelson, *Making Bodies, Making History. Feminism and German Identity*, Lincoln 1993.
- Kate Aughterson, „Strange things so probably told‘: gender, sexual difference and knowledge in Bacon’s *New Atlantis*, in: Bronwen Price (Hg.), *Francis Bacon’s „New Atlantis“*. *New Interdisciplinary Essays*, Manchester 2003, 156-179.
- Francis Bacon, *The New Organon and Related Writings*, hg. u. eingel. v. Fulton H. Anderson, New York 1960.
- *The Masculine Birth of Time*, in: Benjamin Farrington, *The Philosophy of Francis Bacon. An Essay on its Development from 1603 to 1609 with the Translation of Fundamental Texts*, Chicago 1966 (=MBT), 59-102.
- Karen Barad: *Getting Real: Technoscientific Practices and the Materialization of Reality*, in: *differences*, 10,2 (1998), 87-128.
- Hans Blumenberg, *Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1996.
- Susan Bordo, *The Cartesian Masculinization of Thought*, in: *Signs*, 11,3 (1986), 439-456.
- Christina von Braun, *Das Geschlecht des Unbewussten in der Wissensordnung*, in: dies., Dorothea Dornhof u. Eva Johach (Hg.), *Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften. Studien zum Verhältnis von Wissen und Geschlecht*, Bielefeld 2009, 119-136.
- Mark Breitenberg, *Anxious Masculinity in Early Modern England*, Cambridge 1996.
- Tristan Bridges u. C. J. Pascoe, *Hybrid Masculinities: New Directions in the Sociology of Men and Masculinities*, in: *Sociology Compass* 8,3 (2014), 246-258.
- *On the Elasticity of Gender Hegemony. Why Hybrid Masculinities Fail to Undermine Gender and Sexual Inequality*, in: James W. Messerschmidt u.a. (Hg.), *Gender Reckonings. New Social Theory and Research*, New York 2018, 254-274.
- Raewyn Connell. *Masculinities*. Second Edition, Berkeley/Los Angeles 2005.
- u James W. Messerschmidt, *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*, in: *Gender & Society* 19,6 (2005), 829-859.
- Nina Degele, *Männlichkeit queeren*, in: Robin Bauer, Josch Hoenes u. Volker Woltersdorff (Hg.), *Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven*, Hamburg 2007, 29-42.

- Demetrakis Z. Demetriou, Connell's concept of hegemonic masculinity: A critique, in: *Theory and Society*, 30 (2001), 337-361.
- Walter Erhart, Comparing Masculinities – True Grit (1968, 1969, 2010), in: *IASL* 42,2 (2016), 440-461.
- Benjamin Farrington, Francis Bacon. *Philosopher of Industrial Science*, New York 1949 Francis Bacon.
- *The Philosophy of Francis Bacon. An Essay on its Development from 1603 to 1609 with the Translation of Fundamental Texts*, Chicago 1966.
- Evelyn Fox Keller, Erkenntnis und sexuelle Liebe bei Plato und Bacon, in: *Feministische Studien*, 1,4 (1985), 47-56.
- *Reflections on Gender and Science*, New Haven 1995.
- Jan Golinski, The Care of the Self and The Masculine Birth of Time, in: *History of Science* XL (2002), 125-145.
- Werner Hamacher, Faust, Geld, in: *Athenäum* 4 (1994), 131-187.
- Graham Hammill, The Epistemology of Expurgation. Bacon and The Masculine Birth of Time, in: Jonathan Goldberg (Hg.), *Queering the Renaissance*, Durham, London 1994, 236-252.
- Urte Helduser, *Geschlechterprogramme. Konzepte der literarischen Moderne um 1900*, Köln 2005.
- Devon L. Hodges, *Renaissance Fiction of Anatomy*, Massachusetts 1985.
- Walter Hollstein, *Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden*, Göttingen 1999.
- Cornelia Klinger, Das Bild der Frau in der patriarchalen Philosophiegeschichte. Eine Auswahlbibliographie, in: Herta Nagl-Docekal (Hg.), *Feministische Philosophie*, München, Wien 1999, 244-276.
- Teresa de Lauretis, *Technologies of Gender. Essays in Theory, Film, and Fiction*, Bloomington 1987.
- Tom Von Malssen, *The Political Philosophy of Francis Bacon. On the Unity of Knowledge*, Albany 2015.
- Helmut Müller-Sievers, *Epigenesis. Naturphilosophie im Sprachdenken Wilhelm von Humboldts*, München 1993.
- Carolyn Merchant, Secrets of Nature. The Bacon Debates Revisited, in: *Journal of the History of Ideas*, 69 (2008), 147-162.
- James Messerschmidt u. Michael Messner, Hegemonic, Nonhegemonic, and „New“ Masculinities, in: dies. u.a. (Hg.), *Gender Reckonings. New Social Theory and Research*, New York 2018, 35-56.
- Michael Meuser, Riskante Praktiken. Zur Aneignung von Männlichkeit in den ersten Spielen des Wettbewerbs, in: Helga Bilden u. Bettina Dausien (Hg.), *Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodische Aspekte*, Opladen 2006, 163-178.
- Timothy Reiss, *The Discourse of Modernism*, Ithaca, London 1982.
- Sylka Scholz, „Hegemoniale Männlichkeit“ – Innovatives Konzept oder Leerformel?, in: Hella Hertzfeld, Katrin Schäfer u. Silke Veth (Hg.), *GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis*, Berlin 2004, 33-45.
- Christina Schües, *Philosophie des Geborensseins*, Freiburg, München 2008.
- Joseph Vogl, Poetologie des Wissens, in: Ralf Simon (Hg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Poetik und Poetizität*, Stuttgart 2018, 460-474.
- Sigrid Weigel, *Genea-Logik. Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaft*, München 2006.

David Wellbery, Kunst – Zeugung – Geburt. Überlegungen zu einer anthropologischen Grundfigur, in: ders./Christian Begemann (Hg.), Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit. Freiburg i. Br. 2002, 9-36.

Stefan Willer, „Eine sonderbare Generation“. Zur Poetik der Zeugung um 1800, in: Sigrid Weigel et al. (Hg.), Generation. Zur Genealogie des Konzepts, Konzepte von Genealogie, München 2005, 125-156.

**Marius Reisener**

PhD-Net: Das Wissen der Literatur  
Humboldt-Universität zu Berlin  
reisenmq@hu-berlin.de